

Hubert Locher

FOTOGRAFISCHE GRENZGÄNGE

Es ist eine alte Frage, die das Medium Fotografie seit jeher begleitet und umtreibt: Handelt es sich um eine Kunstform eigenen Rechts oder dient das Fotografieren bloß der Registrierung des Faktischen? Eignet der Fotografie genuines poetisches Potenzial oder kann sie nur wiedergeben, bestenfalls erinnern, was gegeben ist? Solche Formulierungen konstruieren falsche Alternativen: Künstlerische Qualität lässt sich nicht an einem Medium festmachen. Sehr wohl allerdings bedingen dessen je spezifische Eigenheiten die Möglichkeiten der Gestaltung.

Diese liegen nicht von vornherein offen zutage. Ihre Erkundung und Freisetzung sind besonders in den Anfängen einer neuen Technologie eine erhebliche Herausforderung. Die Darstellung der Erarbeitung und sukzessiven Anwendung von Gestaltungsmitteln kann demnach selbst Gegenstand einer Kunstgeschichte der Fotografie sein. Im Beitrag von Bernd Stiegler über den vorzugsweise in England tätigen schwedischen Fotografen Oscar Gustav Rejlander (1813–1875) wird solche Pionierarbeit nachvollziehbar (S. 7–23). Rejlander gilt zu Recht als eine der Gründerfiguren der kunstfotografischen Bestrebungen, deren technische Experimente stets mit konzeptuell-inhaltlichen Anstrengungen verbunden waren. Seine Negativmontagen – die berühmteste Arbeit „The Two Ways of Life“ ist in zwei Varianten im Beitrag abgebildet – muten heute wie auch schon zur Zeit ihrer Entstehung als eigentümlich wider-

sprüchliche Kompositionen an: Die realistischen Allegorien scheinen ideale Nymphen in höchst irdischer Nacktheit zu zeigen, oder sehr erdennahe Frauenakte in Posen, die man von mythologischen Figurendarstellungen erinnert. Womöglich nicht ganz ohne Ironie wird eine erbauliche Botschaft mit den Mitteln vorgetragen, die dem fotografischen ‚Schausteller‘, der sich auch gerne selbst theatralisch inszenierte, verfügbar waren. Dergleichen Maskeraden oder fotografische Tableaux vivants sind amüsante Spielereien, die lustvoll die technischen Verfahrensweisen und Möglichkeiten vorführen. Mit der experimentellen Verwendung der Negativmontage ist Rejlanders Name verbunden, doch setzte er seine Fertigkeiten, wie Bernd Stiegler ausführlich darlegt, auch kreativ für die Illustration der Einsichten moderner Naturwissenschaft ein.

Im Grenzgebiet zwischen Wissenschaft und Kunst bewegte sich mehrere Generationen später die Fotografin Leonore Mau (1916–2013), deren fotografischer Nachlass im Besitz der S. Fischer Stiftung und verwahrt von der bpk-Bildagentur (Stiftung Preußischer Kulturbesitz) in Berlin seit September 2022 zu wesentlichen Teilen online über ein eigenes Portal recherchierbar ist. Anna Götte und Christina Stehr, Vertreterinnen beider Einrichtungen, erläutern in ihrem Beitrag die Erschließung des großen und bedeutenden Bestandes dieser ambitionierten Fotografin, die sich mit wissenschaftlichem und gleichermaßen

künstlerischem Interesse unter anderem der Dokumentation afroamerikanischer religiöser Praktiken gewidmet hat (S. 34–43). Ein wesentlicher Teil der Werke Maus sind in Zusammenarbeit mit dem Schriftsteller Hubert Fichte erarbeitet worden und in gemeinsamen Publikationen veröffentlicht. Wie auch die Texte des ethnologisch interessierten Literaten lassen sich die Fotografien nicht einfach einer dokumentarischen oder künstlerischen Agenda zuordnen – gelegentlich ist die Rede von einem „ethnopoetischen“ Verfahren der Darstellung. So sind die Fotografien sicherlich dokumentarisch, geben Einblicke in die visuelle Erkundung geheimnisvoller Welten (Titel-Abb.). Sie sind als ethnografische Bestandsaufnahmen gemeint und doch handelt es sich immer auch um bewusst gestaltete Fotografie, um Aufnahmen einer Autorin, die als Teilhaberin und als teilnehmende Gestalterin Stimme hat, das heißt auch, oftmals im Dialog mit dem Schriftsteller, ihre eigenen Eindrücke und Auffassungen ausgestaltet. Der besondere Wert der beschriebenen digitalen Erschließung besteht nicht zuletzt auch darin, dass sie die Fotografien ohne den Text des Schriftstellers in ihrem eigenen Recht zeigt. Ob damit ihre genuinen ästhetischen Qualitäten besser zur Geltung gelangen oder man denn doch in der Durchsicht des Œuvres nach dem zugehörigen Text fragen muss, bleibt bei der weiteren Erforschung dieses bedeutenden Werks zu klären.

